

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 45

Anhang: Bücherschau : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 45 vom 8. November 1957

Autor: E.H. / Flückiger, Alfred / Th. M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜCHERSCHAU

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 45 vom 8. November 1957

Für die Schule

BLUMENTHAL ERIK: *Schulschriften der verschiedenen Länder.*
Verlag Hans Huber, Bern und Stuttgart.

Diese Broschüre unternimmt den Versuch, die Schulschrift-Vorlagen der wichtigsten Nationen und Völker zusammenzustellen, die das lateinische Schriftalphabet benützen. Als eigentlicher Zweck wird ein praktisches Ziel angegeben, nämlich: «Dem im Beruf stehenden Graphologen etwas in die Hand zu geben, das ihm behilflich sein kann, Irrtümer bei der Begutachtung ausländischer Handschriften zu vermeiden.»

Natürlich fehlen dann bei der Charakteristik der Schriftvorlagen die schulischen Kriterien wie Ebenmass, Regelmässigkeit, Zeilenführung, Randbehandlung, Tempo; fehlten vor allem bei der Sammlung der Blick hinsichtlich methodischer Entwicklung der Schriften auf den verschiedenen Schulstufen und schliesslich die Weitergestaltung der Schriften im Leben.

Die wiedergegebenen Antiqua-Schrift-Vorlagen variieren eigentlich in erstaunlich geringen Abweichungen. Die Kleinbuchstaben sind nur unwesentlich verschieden; als Grossbuchstaben verwenden viele Länder noch die Formen mit den schwunghaften Kanzlei-Anstrichen, wie wir sie von den Schreibvorlagen von Prof. Jean Keller etwa kennen. Daneben aber haben wir, ebenfalls als Weltgut — dank Füller und Kugelschreiber — die Antiqua mit einfacheren Grossbuchstaben für Kugelfedern. Mehrheitlich scheint die Schräglage bevorzugt, die eine zügigere und raschere Wiedergabe der Schriften erlaubt.

Beurteilungen und Charakterisierungen der Schriften sind etwas eng und fast eigenwillig. Frankreich z. B. kennt heute in der Schulpraxis diese allzu überladenen Grossformen nicht mehr. Die Script hat Mühe sich durchzusetzen, wird aber bereits doch in vielen Schulen mit gutem Erfolg verwendet. Italien ist bis heute infolge der starken politischen Wechsel zu keiner verbindlichen Methode und Vorlage gekommen. Vermutlich, bei der sehr starken Verschiedenheit von Nord-, Mittel- und Südalitalien, wird die Schrift in absehbarer Zeit auch nicht weiter vereinheitlicht werden können. Meistens sind es private Vorlagen, nach denen geschrieben wird. Gegen eine steile, nicht zügige Schrift, wird sich der Italiener schon aus Temperament wehren. Dieses sehr starke Abweichen von der hier dargebotenen Schulschrift-Vorlage zeigen auch die Schriften der Ungarn.

Nun geradezu verunglückt und verzeichnet aber ist die Darstellung der Schrift in der Schweiz, insbesondere im Kanton Zürich. Der seinerzeitige Entwurf einer vereinfachten Antiqua aus dem Jahre 1933 — der praktisch eigentlich nie in Gebrauch war — wird als heute noch verbindlich wiedergegeben; dazu die Endschrift, geschrieben mit der Kugelspitze, d. h. das eine Blatt des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform mit folgender Charakterisierung: «Nachdem im Kanton Basel die Hulliger-Schrift etwa 20 Jahre lang in Gebrauch war, wurde 1946 diese Endschrift entwickelt und angewandt. Sie wird auch im Kanton Zürich von der 4. Primarschulklassie an verwendet.» Völlig neu, dass Paul Hulliger den Zürchern die Endschrift schenkte! Weiter wird festgehalten, im Kanton Zürich werde vom ersten Schuljahr an verbunden geschrieben.

Da die dargebotenen Grundlagen derart ungenau und z. T. auch veraltet sind, wird wohl eine graphologische Beurteilung, die sich darauf stützen soll, nicht gerade hervorragend werden. Und unseren Schulen kann diese Publikation leider nicht dienen.

Alfred Flückiger

SCHOCH RUDOLF: *Neue Wege zu Melodie- und Formgefühl durch Improvisation.* Verlag Hug & Co.

Vor vier Jahren erschien im Verlag der Zürcher Liederbuchanstalt eine kleine Schrift von Rudolf Schoch «Singenlernen nach Liedmotiven». Seit kurzem liegt nun ein neues Unterrichtswerklein desselben Verfassers vor, das wir hier anzeigen möchten.

Beide Schriftchen seien unseren Kollegen vor allem als anregende Lektüre sehr empfohlen. Während dem die «Liedmotiven» wertvolle Sammelbeispiele für den ganzheitlichen Musikunterricht vermitteln, ist das neue Heftchen ein erneuter Versuch, dem Lehrer eine brauchbare und kindertümliche musikalische Erfindungs- und Improvisationslehre zu bieten.

Im ersten Teil wird gezeigt, wie das rasche Aufnehmen und Wiedergeben von einfachen Rhythmen mit Schülern aller Schulstufen geübt werden kann. Die Erfahrung lehrt ja immer wieder, dass auch solche scheinbar selbstverständliche Übungen immer wieder getan werden müssen, dann aber, mit Ausdauer geübt, von grossem Nutzen sind. Zunächst werden vorgeklatschte oder gesprochene Rhythmen intuitiv nachgeahmt und in der Folge zu denselben Rhythmen Texte oder Melodien gesucht. Dabei soll es sich um denkbar einfache Beispiele handeln, die sich ganz organisch und ganz natürlich aus dem Musizieren und Singen heraus ergeben.

Der zweite Teil bringt Liedmotive und kleine Melodienzüge, die von den Schülern als Ganzes aufgefasst und wieder gegeben werden. Es ist erstaunlich, auch nach meiner Beobachtung und Erfahrung, wie das Hören relativ Zusammenhänge die Schüler musikalisch beweglich macht. Das Erfinden von kleinen Reimen wird im 3. Teil angeregt. Das mehrmalige Vertonen ein und desselben Textes dient auch wieder der Förderung der musikalischen Betätigung. Wertvoll und zu empfehlen sind auch die Frag- und Antwortspiele, wobei der Lehrer einen Reim ansingt und von den Kindern selbstständig beantworten oder ergänzen lässt. Später können ganze Vierzeiler oder kleine Gedichte aus dem Stegreif gesungen werden. «Zwanzig fröhlich herausgesprudelte Stegreifmelodien nützen den Schülern mehr als eine mühsam aufgeschriebene Lösung!»

Beide Schriften sind ganz natürlich aus der Entwicklung eines neuzeitlichen Schulmusikunterrichtes herausgewachsen. Ich freue mich, dass sie auch mir für meinen eigenen Unterricht mancherlei Anregungen zu geben vermögen. E. H.

GUILLOT RENÉ: *Encyclopédie Larousse des enfants.* Larousse, Paris 1956. 304 Seiten (21,5×29 cm). Geb. Lackumschlag Fr. 39.95.

Um es vorweg zu nehmen: das ist ein grossartiges Werk. Als Geschenk (vom 3. Französischjahr an), als Lehrbuch für Mittelschüler, als Lektüre und Vorbereitungshilfe für Lehrer. Guillot, ein mehrfach ausgezeichneter Schriftsteller, erzählt: Le monde que nous habitons, Notre histoire à travers les âges. Les êtres vivants, La machine au service de l'homme, Comment vivons-nous? Das Werk ist sehr schön und sehr reich bebildert, in zwei bis vier Farben. — Wir können uns keinen jungen Menschen denken, der von diesem Prachtsbuch nicht unmittelbar gepackt wäre; dieses inhaltliche und ästhetische Ergriffensein wird dem Sprachfleiss zugute kommen. — Sehr empfohlen!

Tb. M.

FONTENEAU MARTHE et POIRÉ HÉLÈNE: *Mon Larousse en images.* Larousse, Paris 1956. 100 S. (24×29 cm) Geb., Lackumschlag. Fr. 13.35.

«Mon Larousse en images» ist ein sehr schönes und ein sehr lehrreiches Buch. Es bringt dem ABC nach 2000 wichtige Wörter, die durch geschickte Beispielssätze und durch 887 farbige Zeichnungen erläutert sind. — Madame, Maman est une dame; quand on lui parle, on lui dit: «Madame». Für Französisch-Schüler (vom 2. Lehrjahr an) ein prächtiges Geschenk; für den Lehrer eine kostbare Vorbereitungshilfe!

Tb. M.

Milch und Milchmann. Beiträge zum Gruppenunterricht auf der Unterstufe, von Max Gygax, Bern.

Der Gruppenunterricht findet als neue Form der Gemeinschaftsarbeit in immer grösserer Masse Eingang in die Schulstuben unseres Landes. Viele Lehrer haben erkannt, dass seine regelmässige Anwendung in vielen Fächern sehr gute Resultate ergibt, indem die Schüler zu selbständiger Arbeit in einer kleinen Gemeinschaft erzogen werden. Andere wiederum scheuen sich vorläufig noch vor dem Neuen und befürchten ein Nachlassen der Disziplin oder einen gewissen Leerlauf am Anfang. Die Arbeit «Milch und Milchmann» von Max Gygax will gerade diesen zurückhaltenden Kollegen eine Hilfe bieten. Auf wenigen Druckseiten legt uns der erfahrene Praktiker anhand konkreter Beispiele dar, wie der Gruppenunterricht in ganz einfacher Weise bereits auf der Unterstufe eingeführt und geübt wird. Das in allen Einzelheiten ausgeführte Thema lässt uns erkennen, wie die Querverbindungen zwischen Sprache und Heimatkunde im gruppenweisen Arbeiten gefördert werden können. Der Verfasser zeigt uns mit seinen Darlegungen auch, «dass bei dieser Arbeitsweise beide

Teile profitieren, indem der Ausdruck gewandte, farbige und klare Berichte erlaubt und umgekehrt die im Realunterricht gewonnenen Erkenntnisse und Begriffe auch die Sprache des Schülers bereichern werden». — Er will den Gruppenunterricht nicht etwa als alleinige Unterrichtsform verstanden wissen, hat aber durch langjährige Erfahrungen festgestellt, dass durch ihn «Werte vermittelt werden können (gemeinschaftliche Arbeit, gegenseitiges Helfen, eine gewisse Unabhängigkeit vom Lehrer), die durch andere Methoden nicht so klar zu erreichen sind.»

Die Schrift sei allen Lehrern der Unterstufe, den Erfahrenen als Vergleich mit der eigenen Arbeit, den übrigen als Anregung, wärmstens empfohlen. Sie kann in Einzel'exemplaren gratis bei der Propagandazentrale der Schweizerischen Milchwirtschaft, Laupenstrasse 12, Bern, bezogen werden. Sch.

HERMERSDORF-MÜLLER: *Schreibunterricht heute*. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn. 134 S. Halbleinen, DM 7.80.

Dieses Buch enthält mehr in theoretischen als praktischen Anleitungen die erkannte Forderung, den Schreibunterricht, wie jeden Unterricht in der Schule methodischer und lebensnaher zu gestalten. Wie in der Schweiz, hat man auch in Deutschland erkannt, dass die Pflege der Handschrift im Sinne einer leichtleserlichen, leichtflüssigen Schrift und unverkrampften Schreibhaltung ein dringendes Bedürfnis ist in einer Zeit, da mehr und schneller als je geschrieben werden muss. J.S.

Verlag für Jugend und Volk, Wien: *Eine neue Klassenlektüre, Ziel und Wege*. 71 S. Einleitung, dazu 17 Textproben, ill.

Wer sich um die Gestaltung von Klassenlesestoffen interessiert, möge diesen Rechenschaftsbericht des österreichischen Verlages Volk und Wissen ansehen. Mit der Herausgabe von 17 neuen Klassenlektüre-Bändchen, die im vergangenen Jahr erschienen sind, wird der grossangelegte Versuch einer Neugestaltung der Klassenlesestoffe eingeleitet; er soll schliesslich insgesamt etwa 100 Bände umfassen, die voraussichtlich bis Ende 1960 fertiggestellt sein werden.

Die einleitende Zielsetzung des Verlages wie die kunstvoll illustrierten Leseproben sind sehr ansprechend. Der Text wirkt klar und verständlich, die Sprache ist in berechtigten Fällen dem kindlichen Fassungsvermögen angemessen (z. B. in «Münchhausens seltsame Reisen und Abenteuer», von G. Bürger). Die typographische Gestaltung ist den entsprechenden Schulstufen angepasst und besticht durch ihre mustergültige Sauberkeit. Man hofft, mit diesen neuen Lesestoffen schon von der Unterstufe weg die künstlerisch wenig befriedigenden alten Lesebücher ersetzen zu können. Eine programmatische Übersicht zeigt klare Trennung der Klassenlesestoffe in dichterische Bändchen und gestaltete Sachbücher.

Dieser neue österreichische Vorstoß zur Verwirklichung eines wesentlichen und begründeten Reformanliegens ist sehr erfreulich und verdient unsere volle Beachtung. W.L.

Matzingers Italienische Stenographie.

Soeben ist im Stenographieverlag Bebie, Wetzikon/ZH, ein Werklein herausgekommen, das in klarer, übersichtlicher Gliederung: Anfängerkurs — Fortbildungskurs, gedacht als Systemrepetition — und Geschäftsstenographie — dem Italienischbeflissen einen Möglichkeit gibt, sich in kurzer Zeit mit der italienischen Kurzschrift vertraut zu machen, so dass diese ihm im Alltag von grossem Nutzen sein wird. Dabei ist dieser Lehrgang etwa gar nicht nur für Kaufleute gedacht; er bietet durch seine methodisch klare, konzise Form auch allen jenen Kollegen, die Italienisch-Sprachunterricht erlernen, die Möglichkeit, im Selbststudium sich die nötigen Kenntnisse anzueignen und in der Schule, im Studium und in der Freizeit als überaus praktischen Helfer zu verwenden. Wer die früher erschienenen Bändchen für französische und englische Stenographie von Heinrich Matzinger, Stenographielehrer an der kantonalen Handelsschule Zürich, kennt, der weiss, mit welch profunder Sprach- und Sachkenntnis diese Lehrgänge aufgebaut sind. Das neue Werklein sei darum allen Kolleginnen und Kollegen wärmstens empfohlen. rm

Der *Stil-Duden*; *Wörterbuch des guten Stils*. Bibliographisches Institut AG, Mannheim — Fretz & Wasmuth Verlag AG., Zürich. 780 S. Leinen. Fr. 14.80.

Der «Rechtschreibe-Duden», das unentbehrliche Handbuch für jeden Lehrer, stellt fest, was orthographisch richtig ist; der «Stil-Duden» will — ebenfalls in alphabetischer Reihenfolge — zeigen, wie dieselben Wörter in gutem Deutsch gebraucht werden. Auch auf diese Hilfe wird kein Lehrer der deutschen Sprache verzichten wollen.

Die 3. Auflage des Stil-Duden ist vor 1945 noch in Leipzig erschienen. Als damals der Verlag in den Zusammenbruch

miteinbezogen wurde, fiel die Weiterarbeit an der 4. Auflage weg. Seither ist der Verlag in Verbindung mit der oben erwähnten Zürcher Anstalt nach Mannheim verlegt worden.

Sehr aufschlussreich und überzeugend ist die Einführung «Vom deutschen Stil» von Dr. Ludwig Reimers, des Verfassers einer *Stilkunst* und einer *Stilfibel* (Beck, München). Sie bringt u. a. eine Zusammenstellung von 16 Verwendungen des Wortes *direkt* und erwähnt auch die gleiche Zahl entsprechender deutscher Begriffe: gerade, förmlich, gleich, unvermittelte, ohne weiteres, aus erster Hand, persönlich, sofort, schlankweg, ohne Umschweife, unumwunden, unverblümmt, auf den Kopf zu, durchgehend, ohne Umsteigen, einfach. — Anschaulicher, kräftiger wirken diese Wörter, aber das Fremdwort hat den Vorzug, sehr bequem zu sein, sein Umfang ist viel grösser, die Verwendung erfordert weniger Überlegung. Es gibt, so wird auch ausgeführt, viele Fremdwörter, deren Eindeutschung heutzutage einfach abgelehnt wird. So sind z. B. Ersatzbegriffe für Dilemma, Illusion, improvisieren, Praxis, Tendenz, sympathisch, Autorität, degradieren, Diagnose, sanieren, konstruieren, korrigieren, pensionieren, suggerieren, definieren usw. unbrauchbar. Für alle diese Wörter gibt es von ausgezeichneten Sprachkennern aufgestellte Vorschläge. Ihre Anwendung zu empfehlen ist aussichtslos. Sie lauten: Zwiefang, Einwähnung, stegreifen, Werknis, Strebnis, geleidig, Gültshaft, abwürdigen, Unterscheidung, gesünden, erfügen, entfehlern, entdiensten, einbannen, festgrenzen.

In einem Heft über Sprachunterricht werden wir an einigen Beispielen zeigen, wie zweckmässig der Stil-Duden aufgebaut ist. Indessen sei er als Hilfsmittel für die Schul- und Schreibstube sehr empfohlen. Er sollte in keinem Schul- und Lehrerzimmer fehlen. Sn.

INEICHEN R.: *Arithmetik, Leitfaden des Rechnens*. Verlag Eugen Haag, Luzern 1957. 127 S. Karton.

Anleitungen zum Rechnen sind auf dem schweizerischen Schulbüchermarkt keine häufigen Erscheinungen, und so wird man diesem Leitfaden zu den zwei früher erschienenen Übungsbüchern desselben Verfassers mit besonderer Aufmerksamkeit begegnen.

Der Rechenlehrer weiss, dass das methodische Vorgehen sowohl jugendpsychologisch als auch formal logisch korrekt ausgerichtet werden muss, also zwei geistigen Strukturen genügen soll, die sich durchaus nicht immer decken. Vorab sei bemerkt, dass der Verfasser keineswegs über den axiomatischen Aufbau der Arithmetik philosophiert, sondern stets den praktischen Unterricht im Auge behält. Immerhin deutet er in einigen klug bemessenen Abschnitten über «Zahlen und Zahlensysteme», «Eigenschaften der natürlichen Zahlen», ferner über das «Rechnen mit Grössen» an, dass das uralte Bemühen um widerspruchsfreies Denken notwendigerweise zu den Zahlen und zum Rechnen geführt hat.

Zuhanden des Unterrichts bietet der Leitfaden eine Fülle wohlüberlegter Anweisungen. U. a. erscheint uns die Darstellung der Proportionenlehre derart gut gelückt, dass man mit ihr den Schüler vom Mechanismus der Regeldetri befreien könnte. Der speziellen Ausbildung der Rechenfertigkeit sind die klar und knapp gestalteten Kapitel «Rechenvorteile» und «Abgekürztes Rechnen» gewidmet. In einem zweiteiligen Abschnitt «Anwendungen» hat der Verfasser grosse Mühe aufgewendet, dem Schüler einsichtige Lösungsverfahren für die eigentlichen kaufmännischen Probleme: Verteilungs- und Mischungsrechnung, Zinseszins, Diskontieren, Kontokorrent, Effekten- und Terminrechnung bereit zu stellen. Hierzu werden dem Lehrer auch die algebraisch allgemeinen Lösungen geboten, was ihn veranlassen dürfte, die für den Schüler zurechtgelegten Verfahren nicht mit scheinlogischen Argumenten zu zerreden.

Dem Leitfaden ist der Ausspruch vorangestellt: «Die Arithmetik ist die Wissenschaft vom guten Zählen.» Möge das gepflegte kleine Werk der guten Zählkunst neue Freunde zuführen, welche den Rechenunterricht mit Begeisterung betreuen. Sb.

HEGI GUSTAV: *Alpenflora*, 13. Auflage. Die verbreitetsten Alpenpflanzen von Deutschland, Österreich und der Schweiz. Verlag Carl Hanser, München. 96 S., 272 Abbildungen, 34 Photographien. Fr. 14.—.

Professor Gustav Hegi, geb. 1876 in Rickenbach/ZH, gest. 1932 in Goldbach/ZH; Herausgeber einer 13bändigen Flora von Mitteleuropa hat um die Jahrhundertwende auch ein vortreffliches Bilderbuch der Alpenpflanzen erstellt, ein Buch, das dem Laien die blühende Welt der Alpen erschliesst und auch dem Botaniker manchen Dienst leistet durch das Zusammenstellen einer typischen Flora mit ihren Varianten.

Vor dem Krieg wollte man schon die 9. Auflage edieren. Die Verhältnisse verhinderten die Absicht, und vor 1945 wurden die Druckstücke u.a.m. vernichtet und viele Vorräte beschädigt. Dennoch konnte der alte «Hegi» bald erweitert und ergänzt, wieder erscheinen, eine Auflage um die andere in rascher Folge, bis jetzt die 13. erreicht ist, herausgegeben vom Leiter der Botanischen Staatssammlung München, PD Dr. Merxmüller mit einem Stab von assistierenden Persönlichkeiten. Das Buch gibt dem Alpenwanderer eine ungemein bequeme und angenehme Bestimmungshilfe in die Hand, bietet Angaben über Ökologie, Vergesellschaftung, Schutzwürdigkeit u.a.m. und nennt die völkstümlichen Blumenbenennungen des ganzen Alpengebietes, sogar des Rätien. Wenn der mit der Klasse wandernde Lehrer es im Rucksack zur Hand hat, kann es ihm dienen, die Beantwortung der Fragen nach den Alpenpflanzen Schülern zu übertragen, indem diese sie mit Freude selbst «bestimmen.» Das fördert leicht tieferes Eindringen und bereitet solches gut vor.

Die farbigen Pflanzenbilder sind mustergültig gezeichnet und reproduziert. Es handelt sich trotz aller Verbesserungen und Ergänzungen immer noch um das bewährte Werk des alten «Hegi». Man hat den Namen des Autors im Titel beibehalten. Aber mit keinem Wort, nirgends im ganzen Buch, steht ein Wort davon zu lesen, dass es das Werk eines Schweizers ist. Das Bestreben, jedes Wort zu vermeiden, das den Leser auf ein «fremdes» Herkommen hinweist, ist unverkennbar — aus früheren Epochen wohlbekannt, als Tendenz unsympathisch wirkend.

ms.

Geschichte

von SALIS J. R.: *Weltgeschichte der neuesten Zeit*. Band II. Der Aufstieg Amerikas — Das Erwachen Asiens — Die Krise Europas — Der Erste Weltkrieg. Mit 83 Abbildungen und 8 Karten. XVI u. 766 S. (Orell Füssli Verlag, Zürich). In Leinen geb. 46.80.

Mit Spannung erwarteten sowohl Geschichtswissenschaftler wie alle andern, denen der I. Band der «Weltgeschichte der Neuesten Zeit» von J. R. von Salis einen so tiefen und klaren Einblick in die historischen Grundlagen des 20. Jahrhunderts gegeben hatte, dessen Fortsetzung. Dieser II. Band enthält die Schilderung von Zeitalterschnitten, ohne deren Kenntnis die Politik der Gegenwart nicht verständlich ist. Wiederum bewundern wir die erstaunliche Fähigkeit des grossen Gelehrten und Forschers, die geschichtlichen Geschehnisse so darzustellen, dass der Leser mühelos folgen kann, was überaus verdienstlich ist, wenn man die Kompliziertheit der zu schildernden Verhältnisse bedenkt.

Wenn in bezug auf die Illustrationen des I. Bandes von einer «documentation par l'image» gesprochen worden ist, so darf das in vollem Umfang auch für den vorliegenden Band gesagt werden. Mit Sorgfalt und Sachkenntnis ausgewählte Bilder, von denen ein Teil Seltenheitswert besitzt, sind nicht nur erläuternde Beigaben, sondern ergänzen und vervollständigen das grossangelegte Werk, auf das die Schweiz stolz sein darf und das hoffentlich die verdiente Beachtung auch im deutschsprachigen Ausland findet. -t.

Historischer Bildatlas. Verlag Seb. Lux, Murnau. 72 S. und 131 Karten. Leinen.

Die Idee des Herausgebers ist zu loben: ein historischer Atlas von 131 Karten wird mit einem Bildatlas von 460 Abbildungen kombiniert, beide ergänzt durch 52 Textspalten, die «Weltgeschichte im Überblick» bieten, wobei manche interessante Zusammenhänge aufgedeckt und oft gute Formulierungen getroffen werden, stets unter Hinweis auf die entsprechenden Karten. Viele Karten sind sauber und oft trotz des kleinen Formates von erstaunlicher Übersichtlichkeit, andere leiden unter einer Überfülle von Details, so etwa die Darstellung des Zweiten Weltkrieges. Neben ausgesprochen politischen Themen gelangen efreulicherweise auch technische, wirtschaftliche und geistesgeschichtliche Probleme zur — meist gelungenen — Darstellung.

Weniger zu rühmen ist der Bilderteil, der nun wirklich unter dem kleinen Format leidet. Die 460 Abbildungen entsprechen in der Grösse zum überwiegenden Teil den Schokoladebildchen und sind oft nur von höchst mittelmässiger Qualität. Unbegreiflicherweise sind sie nicht nummeriert, so dass der entsprechende Begleittext unten an jeder Seite mühsam herausgesucht werden muss. Trotz dieser Mängel wird der vorliegende Band dort gute Dienste leisten, wo auf kostspieligere Werke verzichtet werden muss.

no

Geographie

MICHEL HANS: *Lauterbrunnen, Wengen, Mürren*. Berner Heimatbücher, Nr. 65. Paul Haupt, Bern 1956. 56 Seiten, 32 Tiefdruck-Bildtafeln, kartoniert, Fr. 4.50.

Sicher war Hans Michel, der Verfasser des Buches der Talschaft Lauterbrunnen, der bestqualifizierte Mann, um im Rahmen der Berner Heimatbücher über das Lauterbrunnental und seine drei wichtigsten Dörfer zu schreiben. Meisterhaft in ihrer Prägnanz sind die der Geschichte des Tales bis zur Reformation gewidmeten Seiten. Wer hätte Bergwerke in diesem Alpental vermutet? Hans Michel erzählt davon. Er berichtet weiter von den vielen Wassern, die Not und Segen bringen, von der Bevölkerung, den Pflanzen und Tieren und von dem Aufschwung, den der Fremdenverkehr brachte. Eine glückliche Auswahl von Photographien veranschaulicht das im Textteil Gesagte.

Dr. F. H.

SPRENG HANS: *Interlaken, Unterseen und das Bödeli*. Berner Heimatbücher, Nr. 64. Verlag Paul Haupt, Bern 1956. 56 S., 32 Tiefdruck-Bildtafeln, kart., Fr. 4.50.

Hans Spreng berichtet in einem ersten Teil vom Bödeli, diesem «Wunder der Schöpfung», und erläutert in einem weiteren Abschnitt die Namen Interlaken, Unterseen und Aarmühle. Dann gibt er uns eine gedrängte Darstellung der Geschichte des Klosters Interlaken, des Städtchens Unterseen und des Bödelis überhaupt. Zuletzt erfahren wir das Wesentliche über die Entwicklung Interlakens vom Molkenkuort zum internationalen Kurort und über die schon alte, segensreiche Tätigkeit des Natur- und Heimatschutzes im Gebiete des Bödelis. Gut ausgewählte Bilder illustrieren und ergänzen die einzelnen Abschnitte.

Dr. F. H.

Psychologie

BOHM EWALD: *Lehrbuch der Rorschach Diagnostik*. Verlag Hans Huber, Bern. 444 S. mit farbigen Hilfstafeln. Leinen. Fr. 42.—.

Nachdem 6 oder 7 Verleger die erste Fassung der *Psychodiagnostik* von Dr. med. Hermann Rorschach, einem 1884 in Zürich geborenen Arboner, abgelehnt hatten, gelang es seinem Freund, Dr. med. Morgenthaler, nach langem Kampf das Buch in Bern unterzubringen. Beim frühen Tode Rorschachs — er starb an einer vernachlässigten Blinddarmentzündung — lag fast die ganze Auflage von 1200 Exemplaren noch unverkauft und unverkäuflich beim Verleger. Indessen ist der «Rorschach», ein Prüfungs- und Forschungstest, weltberühmt geworden bei Hans Huber in Bern, von W. Morgenthaler ergänzt, in der 7. Auflage mit den 10 Tafeln erschienen. (Textband 332 S., Fr. 23.95); Tafelband Fr. 25.90). Auch die englische Ausgabe des selben Verlags ist schon in 2. Auflage herausgekommen.

Dieses Originalwerk wird immer noch als eine der Grundlagen des Studiums des Verfahrens zur Lektüre empfohlen; genauer: es ist für die Einschulung und Praxis unentbehrlich. Aber als eigentliches diagnostisches *Lehrbuch für Ärzte, Psychologen und Pädagogen* kommt allen voran das hier angezeigte Werk von Ewald Bohm in Betracht. Der dänische Autor beweist in seinem ungemein reichhaltigen Werk ein seltenes Geschick der methodischen Darstellung, dies bis in die Einzelheiten der typographischen Gestaltung. Rückhaltlos gibt er die Grenzen des Verfahrens zu. «Um den Rorschach-Test praktisch mit Erfolg anwenden zu können», so schreibt er, «muss man außer einer umfassenden psychologischen Allgemeinbildung gründliche Kenntnisse besitzen auf dem Gebiete der psychologischen Typenlehre, der Entwicklungs- und Kinderpsychologie, der medizinischen Psychologie, der theoretischen und klinischen Psychiatrie». Das ist ziemlich viel! Er verlangt aber noch mehr: Spezifisch medizinische Voraussetzungen, soziologische und statistische Kenntnisse und «mindestens eingehende theoretische Kenntnisse in der Tiefenpsychologie». Ein das ganze Werk tragendes kritisch philosophisch durchdachtes Menschenbild gibt das Buch nicht. Es stützt sich in den einzelnen Aussagen über die psychischen Phänomene von Fall zu Fall auf die Literatur der Spezialisten. Es erhält damit weitgehend einen kasuistischen Charakter, die Mitte haltend zwischen präziser Statistik in naturwissenschaftlichem Sinne, einer äußerst differenzierten Typologie und einer massvollen Anlehnung an die Tiefenpsychologie. Einige Hinweise, die auf die vorsichtige Einstellung Bohms hinweisen: Der Blindtest wird als «Unfug» bezeichnet, sofern er nicht zur Schulung im Verfahren und zu Lehrzwecken dient. Die Formdeutungen, die sogenannte «Signierung», wird eindrücklich nicht nur als erlernbares

«Handwerk» sondern als Kunst erklärt. Der Gesamteindruck des Protokolls über die einzelnen Tafeln und aller zusammen ergibt nur ein Bild der Persönlichkeit, wenn das Ganze *intuitiv* erfasst wird. Jede Deutung erhält damit eine gleichwertige subjektive wie eine objektive Komponente. Wie schon erwähnt, geht das Verfahren nicht von einem in den Grundzügen festgelegten Menschenbild aus. Es lässt dieses nach und nach aus einer höchste Anforderungen an den Lernenden stellenden Fülle von Symptomen und daraus zusammen gesetzten typologisch geordneten Syndromen erstehen. Wie sich die Phänomene bei einem Adepten aber zum «lebendigen» Bilde einer irgendwie ganzheitlich erfassten Persönlichkeit zusammenfinden sollen, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Praktisch geht man wohl einfacher nicht vom Test, sondern vom Eindruck aus, den die zu untersuchende Persönlichkeit bietet, besonders, wenn eine eingehende Anamnese, eine gute Exploration auf Grund aller erreichbaren Daten vorliegt. Wohl ist die Persönlichkeit damit vielleicht erst naiv, unzureichend, ja falsch erfasst. Die Diagnose durch den Test soll jetzt das vorausgesetzte, durch ein Vor-Urteil gebildete Charakterbild korrigieren und die verborgenen Züge freilegen. Bohm gibt selbst zu, dass «Zusammensetzungen» nach wissenschaftlich einwandfreien Testmethoden «korrekte, aber äusserst magere und bedeutungslose Resultate liefern». Ohne die vom Beobachter abhängende, die subjektive «Mitwirkung» kommt man nie aus. Auch die Zuteilung an differenzierte Typusgestalten ist bedenklich, fällt doch jedes Individuum nach genauerer Prüfung aus den hypothasierten Formen irgendwo heraus, es sei denn in krankhafter Weise reduziert und damit vor allem Objekt pathologischer Zuordnung. Diese Bemerkungen sind keine Einwände gegen das Buch. Es ist bei aller möglichen Kritik, so wie es dasteht, eine imponierende Leistung.

Sn.

Literatur

MUSCHG WALTER: *Die Zerstörung der deutschen Literatur*. Verlag Francke AG., Bern. 198 Seiten. Leinen.

Das Buch von Walter Muschg, Ordinarius für deutsche Literatur an der Universität Basel — übrigens ursprünglich ein Schüler des Seminars Küsnacht-Zürich — ist nicht eine systematisch historische Studie über Zerfallserscheinungen in der deutschen Literatur. Solche müsste man an klassischen Normen messen, und dies böte, besonders in der Beurteilung virtuoser Epigonen und in der Wertung neuer Kunstformen, fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Muschg nimmt einen übersehbaren Abschnitt aus der Literaturgeschichte heraus, jene Epoche nach 1933 vor allem, die das literarische Schaffen vieler allgemein anerkannter Schriftsteller und Dichter vernichtete, z. B. durch den Zwang zur Emigration in fremde Sprachgebiete, in denen auch Emigranten hohen Ansehens nur Geduldete sind. Zerstörungen ergaben sich durch den politischen Verlust des Ansehens eines bisher hochkultivierten geistigen Raums, auch durch den fast rätselhaften Zusammenbruch der bürgerlichen Bildung im Deutschland von 1933. Fraglos haben viele Literaten den geistigen Zerfall ungewollt herbeiführen helfen. So schrieb Werfel (bei Muschg Seite 19 zitiert):

«Ich habe viele Arten von Hochmut erlebt, an mir und an andern. Da ich aber in meiner Jugend eine Zeitlang selbst dazu gehört habe, kann ich aus eigener Erfahrung bekennen, dass es keinen verzehrenden, frecheren, höhnischeren, teufelsbesessenen Hochmut gibt als den der avantgardistischen Künstler und radikalen Intellektuellen, die von eitler Sucht bersten, tief, dunkel und schwierig zu sein und wehe zu tun. Unter dem amüsiert empörten Gelächter einiger Philister waren wir die unansehnlichen Vorheizer der Hölle, in der nun die Menschheit brät.»

Wer damals als Flüchtling nur literarischer Artist war, war im Ausland bald innerlich und äußerlich verloren. Wer zu Hause blieb, konnte verführt werden, sich einer einträglichen Unterordnung zu fügen, Partei für die «brüllenden Horden» zu nehmen und dem Triumph des «Pöbels» zu dienen. Der erste Aufsatz gilt dem Buchtitel. Den folgenden Inhalt bilden Vorträge, die als Beispiele dienen, die literarische Zerstörung zu belegen. So die Untersuchungen über Benn, Weinheimer, sogar über Heidegger (als Kritiker) und Nadler (als Dogmatiker einer historisch-nationalen Literaturbewertung).

Andere Studien sind jedoch Ehrenmäler und haben mit dem Buchtitel nichts zu tun. So die Huldigungen an Schiller, Jeremias Gotthelf und, vielleicht viele erstaunend, Sigmund Freud. Freud nicht als Dogmatiker der Psychoanalyse, son-

dern als «Herr über die Sprache», als eines Gelehrten, der in einer von rhythmisch-antithetischen Spannungen getragenen Art wundervoll zu schreiben verstand, «gesättigt mit Bildkraft, im Klanglichen wundervoll abgewogen». Freud wusste Bescheid über die geradezu magische Bedeutung des Wortes; die Meisterhaftigkeit seines sprachlichen Könnens wird schon durch die geniale Wahl seiner Buchtitel deutlich.

Wie man sich im einzelnen zu den glänzend formulierten Urteilen Muschgs stellen möge: Sein Buch gibt anregende und erregende Einsichten in den Stand der Literatur und der Literaturwissenschaft unserer Zeit.

ms.

HERSEY JOHN: *Treibjagd*. Roman. Humanitas Verlag, Zürich, 1957. 238 S. Leinen. Fr. 12.80.

Auf dieses Buch hätte verzichtet werden können. Seine Lektüre bereichert uns nicht. Wir unterhalten uns nicht einmal gut dabei. Eine Besprechung erübrigt sich. Wer sich trotzdem interessiert, wende sich an den Rezensenten. Er wird ihm das Buch gerne zustellen.

Dr. F. H.

Gmüür EDI: *Zwanzig Jahre unter der Sonne Ostafrikas*. 212 S. Leinen.

Heia Safari (so beginnt das Buch des früheren Sportfliegers und Journalisten Edi Gmüür) heisst «Lasst uns weiterziehen». Als Assistent einer schweizerischen Kaffeplantage erfüllt sich sein alter Wunsch, Afrika zu erleben, nicht an einem Ort, sondern von vielen Orten aus, 20 Jahre ostafrikanische wechselseitig, immer in kühner und draufgängerischer Haltung fast jede für Europäer mögliche Beschäftigung ergreifend, wie es der Tag brachte: Auf Kaffee- und Sissalplantagen, vor allem als Kontraktor auf eigene Rechnung, Leiter einer «unmöglichsten» Milchverteilungsstelle, als Jäger auf Krokodilhäute, zuletzt als Safari-Führer in jene Landesteile, die nur dem erfahrenen, alten Kenner des Landes zugänglich sind. Man erhält aus dem sehr spannend geschriebenen Buch den Eindruck echter Information, meist vom «alten» europäischen Kolonistenstandpunkt aus gesehen. Die furchtbaren Folgen der neuen Nationalismen, z. B. in den vom Verfasser erlebten Mau-Mau-Krieg geben dieser schweizerisch gemästigten konservativen Einstellung fraglos weitgehend recht, ohne damit die neue Entwicklung aufzuhalten zu können. Beanstandbar ist eine sehr veraltete Überschätzung der Bedeutung des Alkohols: Viel Whisky zu trinken, wird öfters geradezu als Zeichen der Bewährung dargestellt. Vom eigenen Sohn erwartet der Autor, dass er «kein mineralwässriger Kerl» werde, ein wenig sinnvoller Wunsch eines weltgereisten Mannes.

ms.

Verschiedenes

KLAGES LUDWIG: *Mensch und Erde*. 6. Auflage, VIII, 212 S. und ein Bildnis. («Kröners Taschenausgabe», Bd. 242, 1. Auflage, Stuttgart 1956; Leinen DM 7.—.)

Von Klages, der letztes Jahr hochbetagt gestorben ist, sind nun in der weltbekannten Sammlung, entzückend gebunden, zehn Abhandlungen erschienen, die alle um den Sachverhalt «Mensch und Erde» kreisen. Sie enthalten in ebenso klarer wie eindringlicher und für jeden aufgeschlossenen Menschen überzeugender Sprache — nach unserer Meinung — die tiefsten und beglückendsten, aber auch für unsere Zeit erschütterndsten Einsichten und Erkenntnisse zu diesem Thema. Für wen sie aus innerstem Anliegen von Klages geschrieben wurden, möchten wir mit seinen eigenen Worten sagen: «Und so möchten wir unserer Schrift nicht sowohl Leser wünschen, als vielmehr solche Leser, die mit dem Herzen wahrnehmen und stark genug sind, sich um die Stimme der Seele nicht betrügen zu lassen.» — Es sei erwähnt, dass die titelgebende Abhandlung um das Wesen des Naturfrevels und des Naturschutzes kreist und hochaktuell ist, obschon 1913 geschrieben; dass eine andere, «Vom Verhältnis der Erziehung zum Wesen des Menschen» handelt, uns wichtige pädagogische Aspekte gibt; dass diejenige «Über Sexus und Eros» mit eigenständigen Ansichten abklärend und entscheidend deren Unterschied festlegt; und dass der Aufsatz «Vom Traumbewusstsein», einer der grossartigsten von Klages und bisher einem grösseren Leserkreis unzugänglich, das Aufschlussreichste und auch Schönste über dieses Problem zu sagen hat, wobei Gottfried Keller als massgebender Zeuge angeführt wird. — Ausdrücklich möchten wir noch auf den Anhang des Buches hinweisen, eine «Einführung in das Werk von Ludwig Klages» von Hans Eggert Schröder, die dem Fernerstehenden einen knappen und wirklich ausgezeichneten Einblick in das Gesamtwerk von Klages mit seinen grundlegenden Erkenntnissen bietet, und im übrigen durch einen kurzen Lebensabriss ergänzt wird.

A. S.